

Stefan Karch

Karfunkel

Das Vermächtnis der Steine







Stefan Karch

Karfunkel

Das Vermächtnis
der Steine



Karfunkel
Das Vermächtnis der Steine
von Stefan Karch

Von Stefan Karch ebenfalls im G&G Verlag als E-Book erschienen:
„Robin und Scarlett - Die Bücher der Magier“, ISBN 978-3-7074-1707-4
„Robin und Scarlett - Die Stimmen der Geister“, ISBN 978-3-7074-1708-1
„Robin und Scarlett - Die Vögel der Nacht“, ISBN 978-3-7074-1709-8

1. digitale Auflage, 2014

www.ggverlag.at

ISBN E-Book 978-3-7074-1704-3
ISBN Print 978-3-7074-1456-1

In der aktuell gültigen Rechtschreibung.

Lektorat: Karin Ballauff
Coverillustration: Claudia Engelen

©2012 G&G Verlagsgesellschaft mbH, Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

Der Zauberer

Miss Drisko

Staubige Steine und alte Fotos

Der gelbe Salon

Die Rattenburg

Eine Blume aus Holz

Familienchronik

Wundersame Begegnung

Eine andere Welt

Der Mann am Fenster

Unheilvoller Besuch

Verzweifelte Suche

Enttäuschte Hoffnungen

Das Tagebuch

Das Verhör

Geisterhand

Drachenherz

Eine neue Sprache

In die Falle getappt

Abygal
Der Zirkuswagon
Die Botschaft
Prinzen und Drachenreiter
Die Party
Doumond
Licht und Schatten
Die Zuflucht
Die Versammlung
Das Wiedersehen
Der Abschied

Schwaden von Pfeifenrauch stehen in der Luft.

Im Sessel sitzt ein alter Mann und schläft. Sein Oberkörper ist ein wenig nach vorn gesackt. Sein Gesicht ist faltig, er sieht fast aus wie eine Mumie.

Dünnes weißes Flaumhaar steht kerzengerade von seinem Schädel ab, als hätte er die Zunge in eine Steckdose gesteckt. Dann öffnen sich seine wässrigen Augen langsam wie die Augen einer Katze, die aus einem tiefen Traum erwacht.

Aus einer halb offenen Schublade stürzt ein kleiner Drache. Unbeholfen rollt er über den Boden, breitet seine pergamentenen Flügel aus und bläst sich den Staub aus den Schuppen. Es ist geschehen. Das lang erwartete Ereignis ist eingetroffen. Der alte Mann ist erleichtert. Doch er ist auch besorgt.

„Flieg schon, flieg“, ermuntert er den Drachen, „flieg, bevor etwas Schlimmes passiert!“

Der Zauberer



Ich heiße Luca. Meine Freunde nennen mich auch „Zauberer“. Meine Zaubertricks haben natürlich nichts mit echter Magie zu tun. Ich habe ein bisschen Fingerfertigkeit, ein gutes Gedächtnis und das mit regelmäßigem hartem Training kombiniert.

Manchmal schaffe ich es, meine Freunde echt zu verblüffen. Doch oft frage ich mich, ob ich nicht nur krampfhaft versuche, etwas Besonderes zu sein. Dabei ist jeder Mensch für sich etwas Besonderes, behauptet zumindest unser Religionslehrer. Dafür muss man nicht zaubern können. Es gibt Leute, die heben sich von allen anderen ab, weil sie zum Beispiel einfach nur toll aussehen. So wie Vanessa. Vanessa sitzt schräg vor mir. Sie geht erst seit ein paar Wochen in unsere Klasse. Ich könnte sie stundenlang anstarren. Ein Blick von ihr genügt, und ich habe Schmetterlinge im Bauch. Das ist auch der Grund, warum ich es bis heute nicht geschafft habe, sie anzusprechen. Ich würde bestimmt vergessen, Luft zu holen und mein Herz würde stillstehen. Vielleicht fehlt mir bei ihr ja einfach der Mut. Na, ganz sicher fehlt mir bei ihr der Mut.

Auf dem Heimweg schlendere ich an den Geschäften vorbei, bleibe kurz vor einer Pizzeria stehen, atme den Geruch ein. Ich habe es heute überhaupt nicht eilig. Morgen beginnen die Osterferien. Meine Eltern gönnen sich eine Woche Urlaub zu zweit, also ohne mich. Für mich haben sie vorgesorgt. Sie bringen mich bei Onkel Albert unter. Der ist steinreich und wohnt mit Tante Henrietta in einem riesigen Haus mit Garten und Pool. Allerdings wird es noch nicht warm genug sein für den Pool.

Albert ist der Stiefbruder meines Vaters, deshalb heißt die Familie mit Nachnamen Larosch und nicht wie wir Montana. Die Laroschs

haben eine Tochter, Emma, meine Cousine sozusagen. Sie ist ungefähr so alt wie ich. Das letzte Mal habe ich sie gesehen, als ich fünf war. Da hat sie mir ihr Eis aufs Hemd gedrückt, weil ich nicht schnell genug die Schaukel für sie geräumt habe. Meine Begeisterung, die Ferien bei den Laroschs zu verbringen, ist auf einer Skala von eins bis zehn unter null.

Ich angle mein Handy aus der Hosentasche und überlege, ob ich Vanessas Nummer wählen soll. Ich zögere, tue es dann doch nicht. Allein der Gedanke an Vanessa beschleunigt meinen Puls. Ich bin so aufgeregt wie im Kino, wenn ich wie gebannt auf die Leinwand starre und darüber mein Popcorn vergesse.

Die Schule wird mir kein bisschen fehlen, aber die Aussicht darauf, Vanessa so lange nicht zu sehen, schlägt mir schon jetzt auf den Magen.

Zu Hause angekommen, finde ich meine Eltern in Hochstimmung vor. Auf dem Küchentisch stapeln sich Reiseprospekte. Während des Essens werfen sie einander vielsagende Blicke zu. Mein Vater greift sogar nach der Hand meiner Mutter und zieht sie zu sich heran, um sie – vor meinen Augen! – auf den Mund zu küssen. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ich bin beinahe schockiert.

Nach dem Essen packen sie ihre Koffer. Ich verbringe den Nachmittag mit Computerspielen und raffe mich schließlich auch auf zu packen. Hätte ich Weihnachten wenigstens einen Laptop bekommen, dann hätte ich ihn jetzt mitnehmen können!

Während ich packe, kommt mir die geniale Idee, Vanessa einfach ein SMS zu schicken, um ihr schöne Ferien zu wünschen. Vanessa antwortet nicht.

Vor dem Abendessen kommt meine Mutter plötzlich in mein Zimmer gestürmt, ohne jede Voranmeldung. Und was noch schlimmer ist: Sie kontrolliert allen Ernstes, was ich eingepackt habe.

„Wozu nimmst du einen Plüschhasen mit?“, will sie wissen. „Und wo sind die restlichen Unterhosen? Du wirst doch nicht eine Woche mit zwei Unterhosen auskommen!“ Ich habe keine Lust, wegen der Unterhosen mit ihr zu streiten. Den Hasen brauche ich für ein Zauberkunststück, an dem ich gerade arbeite. Aber das muss sie nicht wissen. „Vergiss deine Zahnbürste nicht, und pack genug warme Pullover ein, es kann noch schneien“, fügt sie hinzu, dann stürmt sie wieder hinaus.

Mein Handy vibriert. Ich bin wie elektrisiert. Meine Hände zittern, als ich es aus meiner Hosentasche fische.

Vanessa! Sie hat mir tatsächlich geantwortet. Ich zögere, spüre das Ziehen im Bauch und warte noch einen Augenblick, um die Vorfreude auszukosten. Dann öffne ich die Nachricht. Sie raubt mir den Atem.

„Lass mich in Frieden und starr mich gefälligst nicht dauernd an, das nervt!“, schreibt sie.

Mehr nicht. Das genügt. Es ist ein Schlag in die Magengrube, ein Haken von unten gegen das Kinn und dann die Krönung, ein Hieb auf die Nase. Der Zauberer taumelt und geht in die Knie.

Mir kommen die Tränen.

Ich bin ein Kämpfer. Mike, der Boxer, war lange Zeit mein bester Freund. Er hat jetzt eine Freundin, deshalb sehen wir uns nicht mehr so oft wie früher. Er ist einen Kopf größer als ich und zwei Jahre älter. Mike träumt davon, Profiboxer zu werden. Ich war einer seiner Trainingspartner. Und ich war immer der Verlierer.

„Duck dich nicht wie ein Feigling! Komm, schlag zu!“, feuerte er mich an. Ich schlug zu wie ein Verrückter. Mike wich meinen Schlägen aus und lachte. Das machte mich wütend. Die Wut trieb mir Tränen in die Augen. Mike nahm mich in den Schwitzkasten.

„Du darfst nicht wütend werden. Du darfst nichts persönlich nehmen. Sonst bist du geliefert!“, sagte er, und seine Worte

schrieben sich in die Windungen meines Gehirns ein.

„Vanessa, du tust mir echt leid. Ich bin ein Zauberer, deine Worte können mich nicht treffen. Ich werde keines von ihnen persönlich nehmen. Ich bin unverwundbar“, rede ich mir ein. Doch es funktioniert nicht. Am liebsten würde ich Vanessa für immer aus meinen Gedanken verbannen, doch ich weiß nicht wie, ich kenne den Zauberspruch nicht, der dafür der richtige wäre.